

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 47 (1995)
Heft: 4

Artikel: Calvinistische Strenge, ironische Leichtigkeit
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Calvinistische Strenge, ironische Leichtigkeit

Im April geht das Zürcher Filmpodium auf die frühen Zeiten des neuen Schweizer Films ein, soweit er, zwischen 1966 und 1975, eine Angelegenheit der Frankophonien war, und zwar mit «Charles mort ou vif» von Alain Tanner, «James ou pas» von Michel Soutter und «L'invitation» von Claude Goretta.

Pierre Lachat

Dass die Letzten die Ersten sein werden, steht nicht etwa nur in der Bibel zu lesen, sondern es beschreibt einen Mechanismus, der oft ganz reale historische Abläufe steuert. Bis zu Beginn der sechziger Jahre kennt die Romandie nicht etwa gar kein eigenes Kino; doch hat sie eben kaum mehr als eine intermittierende Produktion verstreuter einzelner Filme vorzuweisen. In der Deutschschweiz dagegen hat sich seit den Anfängen des Tonfilms schon eine komplette Branche breitgemacht, die mit einiger Regelmässigkeit operiert, und zwar ist das nicht zuletzt dank der sprachlichen Besonderheiten der Fall. Bis mindestens zur fraglichen Zeit hin hat nämlich der Dialekt als ein Mittel quasi-nationaler Identifikation gedient. Schweizer ist, wer Mundart statt Hochdeutsch spricht. Als Schweizer Film gilt, was in Dialekt gesprochen ist.

Bloss beginnen sich um 1960 herum, mit dem Abschied vom Nachkrieg und der Verbreitung des Fernsehens, die Zukunftsaussichten des Systems merklich zu verdüstern. Das Bedürfnis nach Erneuerung ist demnach in beiden Landesgegenden vermutlich gleich stark. Trotzdem könnten die Ausgangsbedingungen für das, was sich im folgenden zum neuen Schweizer Film herausbilden wird, kaum stärker voneinander abweichen, als es zwischen der einen Region und der andern der Fall ist. Es versteht sich in diesem Sinn keineswegs von selbst, dass es

dann in den Jahren bis mindestens 1975 ausgerechnet die Romands sind, die die neuen Entwicklungen initiieren und vorantreiben; auch wenn es verkehrt wäre, den (freilich weniger augenfälligen) Beitrag zur Reform zu unterschätzen, den die Deutschschweizer ihrerseits während derselben Jahre erbringen.



Die Romands handeln aus der Lage derjenigen heraus, die von Anfang an im Hintertreffen gewesen sind. Aber gerade der Rückstand räumt ihnen den längeren Anlauf ein und verleiht die Sprungkraft fürs Ein- und Überholen. Mindestens teilweise kommen Alain Tanner, Michel Soutter und Claude Goretta, so heissen die drei tonangebenden neuen Autoren aus Genf, selber auch vom Dokumentarismus her, nicht anders also als die Kollegenschaft aus Zürich, Bern und Basel. Bloss empfinden sie offensichtlich weit weniger Hemmungen davor, zur Fiktion hinüberzuwechseln. Einer der Gründe dürfte darin liegen, dass es bei den

Romands jene behäbigen, heimatseiligen Kinostücke der vierziger und fünfziger Jahre nicht gegeben hat.

Von ihnen haben sich, in der grössten Region des Landes, die Autoren erst noch mühsam abzusetzen. Was in den Gründerjahren von Vorteil war, nämlich der Dialekt, das wächst sich jetzt, wo es um eine Öffnung ginge, zur Belastung aus. Die Mundart ist mit der unbewältigten Vergangenheit behaftet, das Medium des nicht mehr länger besonders hoch geachteten Heimatfilms gewesen zu sein; während andererseits die Schriftsprache hoffnungslos fremd bleibt, auch wenn sie den Ruch allmählich los wird, willig den Nazis gedient zu haben. Es kommt also keineswegs von ungefähr, dass man diesseits der Sprachgrenze viel zu lange zögert, dem Weg zu folgen, auf dem die Romands jetzt vorangehen.

Zwischen 1966 und 1975 geht aus dem Genfer Zirkel, der eine Weile lang als «Le Groupe 5» in die Filmgeschichte eingeht, in ununterbrochener Folge eine Serie von gegen 20 Filmen hervor, die von heute aus gesehen (bei aller höchst ungleichen Qualität natürlich) zum Besten zählen, was das Kino von ganz Kleinhelvetien überhaupt hervorgebracht hat. «Charles mort ou vif» (1969), «James ou pas» (1970) und «L'invitation» (1973) stehen exemplarisch für die gesamte Schule. Ihre Protagonisten scharen sich um eine zu der Zeit noch vorbildlich verständige und weitblickende näh-



rende Mutter herum. Fern aller Quotenphantastik, legt die *Télévision de la Suisse Romande* Wert auf gute Dokumentarfilme und gute Spielfilme. Heute hat auch auf das TV-Zentrum von Genf der Geist einer neuen, einer besseren Zeit übergriffen, die wähnt, den Wert eines Erzeugnisses der Kultur in Zahlen fassen zu können.

Die Autoren arbeiten mit simpelsten Mitteln; und ganz unbefangen verbinden sie den sozialen und satirischen Realismus Tanners und Goretta mit dem poetisch-literarischen Komödiantentum Soutters (der zum Beispiel auch Chansonnier ist). Calvinistische Strenge, wie sie in «Charles» und «L'invitation» hinter allem Humor zum Vorschein kommt, und die ironische Leichtigkeit, die «James» kennzeichnet, erweisen sich überraschenderweise als zwei Seiten ein und derselben Sache. Vielleicht besser als alles andere, was aus der Romandie kommt, verdeutlichen die Filme eines, nämlich dass der frankophone Landesteil so wenig verhindertes Frankreich verkörpert wie der germanophone verhindertes Deutschland.

Die Filme gehen (fast alle) aus spießig-provinziellen Verhältnissen hervor, gegen die sich die Autoren mit einer nicht durchweg liebenswürdigen, im Gegenteil öfter cholerischen Kritik wenden. Doch bei allen Vorbehalten, nach ausgiebigem Hin und Her, gelegentlich fast verzweifelt und ab und zu etwas verschämt versuchen sie, auch wieder *oui*

zu sagen zu diesem hoffnungslosen Hinterland, welches das ihre ist. Gerade in der Romandie vergisst es sich ja schwer, wie gern auch aus nichtmetropolitanen Gegenden Kunst von weitreichender Wirkung hervorstrahlt. An Schriftstellern, Musikern und Malern von internationalem Ansehen hat es der Gegend zwischen Genf, Sitten und Delsberg selten gefehlt. Einzig mit Filmemachern ist sie vor 1960 nicht eben gesegnet gewesen. Auf so naheliegende wie unvermeidliche Weise erliegt nach einer Reihe von Jahren, die beispiellos reich sind an Ereignissen und Erfolgen die Bewegung den Verlockungen und Fussfallen der Frankophonie. Von etwa 1974 an ent wachsen die Autoren ihrer regionalen Verwurzelung und verlieren ihre Reinheit und Unschuld zusehends. Energisch betreiben sie ihre eigene Internationalisierung, und mit anfangs recht lautem Widerhall setzen sie einen Fuss auf Pariser Boden, wo sie zuerst einer nach dem andern vereinnahmt, später allesamt aufgerieben werden.

Und die Behauptung wäre deplaziert, gerade dieser Schritt über die Grenze in die Grossstadt und in die weite Welt habe den Anfang vom Ende der Herrlichkeit nach sich gezogen. Nicht von der Hand zu weisen ist, dass der schleichende Niedergang mit der Ausweitung des Aktionsbereichs just zusammenfällt. Tanner und Goretta halten sich draussen mit Filmen wie «Lightyears Away» (1981) oder «La Dentellière» (1977) eine Weile

lang ganz leidlich. Soutter bekundet schon früh mehr Mühe mit den komplexeren Verhältnissen.

Und vollends unbestreitbar ist etwas anderes, nämlich dass das Auseinanderbrechen des Genfer Kreises der Romandie nicht im mindesten voranhilft. Das Ende besiegelt sich spätestens 1990 mit dem frühen Tod Michel Soutters (ausgerechnet), der es von allen am wenigsten ernst meinte und der von einer Liebenswürdigkeit war, wie sie sich vermutlich kein Filmautor leisten kann, schon gar nicht im rauen Hierzuland. Hätte man einen konsequenten Generationenwechsel erwarten dürfen, so lässt er jedenfalls noch heute auf sich warten; und jetzt ist es vielleicht endgültig zu spät geworden.

An der Stelle einer Ablösung hat ein unaufhaltsamer Erosionsprozess dazu geführt, dass das einheimische Kino französischer Sprache paradoxerweise derzeit wieder bei einer ähnlichen Verfassung angelangt ist wie 1960, nämlich bei einer intermittierenden Produktion von verstreuten einzelnen Filmen. Die Deutschschweizer ihrerseits schreiten frohen Mutes, aber etwas verwirrten Geistes, von Misserfolgen unbeeindruckt und noch dem eigenen gelegentlichen Gelingen gegenüber skeptisch, auf dem Pfad fürbass, dem sie 1974, nach dem leuchtenden Vorbild der *confédérés*, ohne rechte Überzeugung zu folgen begannen. Die Letzten sind zwar wieder die Ersten. Doch, das bliebe noch auszuführen: wobei bloss?! ■